

VOM FETISCH ARBEIT ZUR SINNVOLLEN TÄTIGKEIT

DIE ARBEIT SOLL DEIN PFERD SEIN, NICHT DEIN REITER
(persisches Sprichwort)

Stellen Sie sich vor, Sie leben gegenwärtig in einem Staat in Mitteleuropa. Fast täglich liefern Ihnen die Medien ein neues Schreckgespenst frei Haus: Leere Kassen, bankrotte Kommunen, stetig steigende Kosten der Lebenshaltung, Staatsverschuldung.

Dieses Szenario beunruhigt Sie, nicht wahr? Meistens denken Sie jedoch positiv: Wenn Sie mich nur machen ließen! Ich könnte es besser machen, denn ich habe gute Ideen!

Eine Neuorientierung wird jedoch dadurch erschwert, dass Denken und Bewusstsein der BürgerInnen gegenwärtig nicht mehr adäquat Schritt halten können mit den rasanten Umbrüchen im Wirtschaftsleben. Gleichzeitig schreitet die Ökonomisierung des Alltags immer weiter fort. Die Mehrheit der Parteien ordnet sich gefügig und widerstandslos den Erfordernissen unter, die ihnen von Lobbyisten und Beratern plausibel gemacht werden.

„Die Schweizerinnen und Schweizer müssen sofort unzufrieden werden und sich in ein Unwohlgefühl hineinsteigern. Denn nur als Unzufriedene werden sie laut Held und anderen Ökonomen von Avenir Suisse bereit sein, die angeblich notwendigen Reformen zu schlucken, mit denen die „Wachstumsschwäche“ überwunden werden kann: Deregulierung, weniger Staatsausgaben, weniger Sozialleistungen, weniger direkte Demokratie.“¹⁾

Bei diesen Erfordernissen handelt es sich häufig um zwingend notwendige Rationalisierungen, Flexibilisierung der Arbeitszeiten und steuerliche Entlastung der Unternehmen. Werden sie nicht erfüllt, drohen die Unternehmer mit der Verlagerung der Produktion.

In unserer globalisierten Welt setzt sich unter neoliberaler Regie folgendes Motto durch:

> Wir arbeiten hart für unser Geld, wäre es nicht gerecht, wenn das Geld für uns arbeitet? <
Ökonomen rechnen eifrig vor, welcher Standort mit welchen Kostenfaktoren belastet ist. Wirtschaftsberater ersinnen immer neue Finanzdienstleistungen und Anlagemöglichkeiten, damit das Kapital zirkuliert. Menschen werden hierbei zu „Kostenfaktoren auf zwei Beinen“ heruntergerechnet.

Sind Sie es leid, sich als überflüssiges Opfer zu fühlen und in Passivität zu verharren?

Haben Sie kein Geld, das für Sie arbeitet und müssen Sie deshalb arbeiten, um zu leben?

Dann machen Sie mit, wenn Kostenfaktoren rebellieren!

I

Den Fetisch entmachten

Ein Fetisch ist ein Zauber (-mittel). In der Regel wird ihm höhere Bedeutung zugemessen, als ihm aufgrund seiner gegenständlichen Beschaffenheit gebührt. Im religiösen Kontext kann er Glücksbringer sein (in Form eines Talismans) oder Unheil abwenden (in Form von Amuletten). Während die religiös abergläubische Praxis auf die Vergegenständlichung der göttlichen Macht abzielt, kann auf atheistischem Hintergrund auch ein Statussymbol (Auto) zum Fetisch werden.

Im Bezug auf Arbeit – gemeint ist hier Erwerbsarbeit in der Existenz sichernden Form – besteht der Zauber darin, dass seit der Industrialisierung alle Menschen Ihrer Umgebung ihre Identität und ihren Lebenssinn nach wie vor aus der Erwerbsarbeit ziehen. Die Menschen sind vollständig im Griff der Erwerbsarbeit und der Bedingungen, die sie diktiert. Zur Zeit der Ausschüttung ihrer Geschlechtshormone (es handelt sich um die Zeit zwischen 4 und 5 Uhr morgens) hasten sie zum Arbeitsplatz. Sie sitzen bleich am Frühstückstisch oder im Intercity und verleugnen ihre Bedürfnisse nach Sinnlichkeit, Nähe oder Nachwuchs. Für den Job werden Beziehungen hinten angestellt, manchmal so lange, bis Kinderwunsch oder Familiengründung nicht mehr realisierbar sind. Ja, Ihre Umgebung wird immer lustfeindlicher und Kinder haben zu früh erwachsen zu sein. Aber, haben Sie diese Entwicklung bewusst zur Kenntnis genommen?

Vollzeitbeschäftigung nimmt seit den 80er Jahren kontinuierlich ab. Erwerbsarbeit, die ein Einkommen zum Auskommen gewährleistet, ebenso („20 % der Beschäftigten in der Bundesrepublik Deutschland müssen dem Niedriglohnsektor zugerechnet werden, d.h. sie haben Stundenlöhne zwischen 3,-- bis 6,-- € . . . “²⁾).

Geschichtlich gesehen müsste die Freisetzung von menschlicher Arbeitskraft durch fortschreitende Technisierung und Automation allerdings Anlass zur Freude sein – allein es kommt keine Freude auf. Der Schauspieler Klaus Maria Brandauer erinnert sich in einem Interview an seine eigene Schulzeit Ende der 50er Jahre, als er einen Aufsatz über einen Roboter schreiben sollte, der alles konnte – auch arbeiten :

„Und was haben wir geschrieben? Mensch, das ist ja fantastisch, das ist ja großartig, weil es einen Tag weniger Arbeit geben würde, vielleicht auch zwei oder drei. Und immer mehr Freizeit, sodass wir alles machen könnten, was wir wollen: Singen, spielen, malen!“ . . . „Die Politiker betrügen die Bürger und wiegen sie in Sicherheit. Tatsächlich werden wir in 20 Jahren die doppelte Zahl an Arbeitslosen haben.“³⁾

Ein an und für sich erfreulicher Zustand wurde also in sein Gegenteil verkehrt, doch daran haben nicht Technik und Automation Schuld, sondern die Menschen, also auch Sie!

Anstatt die frei werdende Zeit zu nutzen, machen Verteilungskämpfe und zunehmende wirtschaftliche Not es unmöglich, den Zauber des Fetischs zu brechen.

Der Wirtschaftswissenschaftler Herbert Schui aus Hamburg hat deshalb in einem Referat die provokative Frage gestellt: „Geht unserer Gesellschaft die Arbeit aus oder der Verstand?“⁽⁴⁾ Und wohin sind die positiven Werte verschwunden, die mit mehr freier Zeit so sehnsüchtig erwartet wurden (Muße, Reisen, Kreativität, Erholung, Abenteuer z.B.), das frage ich Sie!

Der Fetisch wirkt unverändert weiter, denn es gibt immer noch genug Menschen, die daraus einen Vorteil ziehen – nämlich diejenigen, die genug Geld haben, das für sie arbeitet. Aber auch sie stehen unter der Wirkung dieses sonderbaren Zaubers.

Das eingangs erwähnte persische Sprichwort soll auf diesen fatalen Trend in den postmodernen Industrienationen hinweisen. Eingeschlagene Irrwege und Tendenzen, die beherrschbar wären, sind völlig aus dem Ruder gelaufen und haben sich verselbständigt. Um das Sprichwort zu verstehen, müssen Sie wissen, dass in der persischen Kultur das Pferd ebenso liebenswert wie ein Mensch sein kann. In der Regel wird es aber nicht zum Fetisch missbraucht, denn es dient immer dem Zweck, den Menschen zu tragen und vorwärts zu bringen. Im übertragenen Sinne sollte dies die Erwerbsarbeit auch tun, ohne mit anderen Zwecken überfrachtet und aufgeladen zu werden, wie etwa Existenzberechtigung, Identität oder Lebenssinn. Diese Überfrachtung sorgt dann dafür, dass der Arbeitende nicht mehr die Arbeit im Griff hat, sondern sie ihn. Arbeitssucht und Erkrankungen wie Herzattacken, chronische Schmerzen oder Erschöpfung sind Folge hiervon. Sie werden individualisiert und in Kauf genommen. Jeder Süchtige weiß ja, wie das ist: Der Affe der Abhängigkeit sitzt im Genick und sorgt durch Druck und Schmerz für stetigen Nachschub der Droge.

Es wurde mir entgegnet, dass heutzutage Reiter als auch Pferd durch Maschinen ersetzt seien und die Arbeitswelt ohne Stress und Ambitionen undenkbar sei. Dazu möchte ich gern ein Beispiel zitieren, das nicht ich ersonnen habe, sondern vor drei Tagen ein Teilnehmer der Debatte Grundeinkommen. Ich finde das Beispiel ausgesprochen einprägsam:

„ . . . In unserer Gesellschaft gibt es aber statt dem Hufschmied und dem Kartoffelbauer zwei Techniker, die eine Kartoffelanbaumaschine und einen Hufeisenautomat warten könnten. Wir brauchen aber nur einen von beiden Technikern.

In einer vernünftigen Welt würde der eine vormittags die Maschinen betreiben und der andere nachmittags und den restlichen Tag würden sie sich mit nicht existenzsichernden Tätigkeiten die Zeit vertreiben und zum Beispiel Politik machen oder sich ausdenken, wie die beiden Maschinen noch weniger Energie brauchen.

In unserer derzeitigen unvernünftigen Welt, bekommt der eine Techniker von Jahr zu Jahr weniger Kartoffeln für seine Arbeit und hat keine Zeit und Muße mehr, sich über Verbesserungen an seinen Maschinen Gedanken zu machen und der andere Techniker sitzt zuhause und muss zwischen 8 und 20 Uhr beweisen, dass er jederzeit bereit steht, die Arbeit vom anderen Techniker zu übernehmen, wenn dieser eines Tages tot umfällt und bekommt dafür ebenfalls von Jahr zu Jahr weniger Kartoffeln zu essen.“⁵⁾

Liebe Leserin, lieber Leser, merken Sie, wie kurzweilig es wird, wenn Kostenfaktoren rebellieren und ein wenig um die Ecke denken?

Bestimmt sind Sie genau wie jeder andere Bürger von Kollektivvorstellungen geprägt: Wenn in Ihrer Tageszeitung, bei einer Konferenz oder im Wahlkampf von Arbeitsmarkt, Krise der Arbeitsgesellschaft oder Arbeitskosten die Rede ist, denken Sie Arbeit = bezahlte Erwerbsarbeit, nicht wahr?

Lassen Sie mich deshalb noch aufzeigen, dass der Fetisch Arbeit mit der Entwicklung eines allgemeinen Mythos verknüpft ist: Unter Arbeit wird Erwerbsarbeit, Existenz sichernd oder nicht, verstanden.

Jedoch ist das Bruttoinlandsprodukt einer Volkswirtschaft im Wesentlichen nicht nur durch bezahlte Erwerbsarbeit, sondern durch unbezahlte Arbeit erwirtschaftet worden. Sehen Sie, schon dürfen wir aufatmen, falls wir gerade mal wieder bezahlte Arbeit suchen: Auch diese Tätigkeit hat ihren Wert!

In der Schweiz hat das Bundesamt für Statistik im Jahr 2004 auf Grundlage der Arbeitskräfteerhebung des Jahres 2000 erstmals die unbezahlte Arbeit bewertet. Durch die Einrichtung eines „Satellitenkontos Haushaltsproduktion“ in der offiziellen Jahresrechnung wurde sie in Relation zum offiziellen Bruttoinlandsprodukt gebracht:

„Die unbezahlte Arbeit hatte im Jahr 2000 einen Wert von 250 Milliarden Franken (162 Milliarden Euro). **Das sind 70 %des ausgewiesenen Bruttoinlandsproduktes (BIP)**. Weitaus größter Teil der unbezahlten Arbeit ist mit 172 Milliarden Franken die Hausarbeit. Fast zwei Drittel des Gesamtwertes aller unbezahlten Arbeit leisten Frauen. . . . Insgesamt arbeiteten die Erwachsenen damals 8 Milliarden Stunden unbezahlt. Davon entfielen 75 Prozent auf Hausarbeiten und 15 Prozent auf Betreuungsaufgaben im Haushalt. Der Rest waren unbezahlte Arbeiten außerhalb der Familie. Männer arbeiteten eher als Frauen für Organisationen und Institutionen wie etwa Sportvereine und politische Parteien. Frauen engagierten sich stärker im informellen Bereich und leisteten beispielsweise Nachbarschaftshilfe, übernahmen Transportfahrten oder hüteten fremde Kinder.“⁶⁾

Aufgrund dieser Tatsachen ermuntere ich Sie, werte LeserInnen, sich mit mir rundum wohl zu fühlen, auch wenn Sie momentan keine bezahlte Arbeit haben.

Arbeitslos sind Sie nämlich nicht, sondern eher erwerbslos. Und vermutlich geldlos. Weshalb Sie dringend Anerkennung in Form eines Existenz sichernden Grundeinkommens benötigen.

Auf Nimmerwiedersehen Fetisch, Mythos Good bye.

II

Lob der sinnvollen Tätigkeit

Entscheidend für die Abgrenzung von Erwerbsarbeit, Arbeit und sinnvoller Tätigkeit, ist zunächst die Feststellung, dass es nach Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums und Ausschöpfung der vollen Arbeitsproduktion in Mitteleuropa völlig unnötig wäre, dass irgendeinE BürgerIn eine Erwerbsarbeit erlernt oder ausführt, nur um seine Existenzgrundlage zu erwirtschaften. Also nicht, weil er hierfür besonders talentiert, qualifiziert oder durch freie Willensentscheidung sich dafür entschieden hat. Der Zwang zur Erwerbsarbeit **um jeden Preis** ist überflüssig und sinnlos geworden. Gegenwärtig wird er jedoch durch verschärfte Arbeitsintensivierung, Ausweitung des Niedriglohnssektors und der Regelarbeitszeit krampfhaft aufrecht- erhalten.

Erwerbsarbeit ist selbstverständlich nach wie vor sinnvoll, muss es aber nicht sein, und die Bedingungen, unter denen sie stattfindet, sind es in den wenigsten Fällen. Wenn Sie ehrlich sind, werden Sie mir hier beipflichten! Für die Zweifler erlaube ich mir jedoch hier ein besonders drastisches Beispiel zu beschreiben:

In dem aktuell überaus erfolgreichen Dokumentarfilm „We feed the world“⁷⁾ erzählt ein LKW Fahrer über seine Arbeit: “Ich habe zunächst nicht glauben wollen, dass es so etwas gibt. Aber ich brauchte dringend eine Anstellung, um Geld zu verdienen. Wenn ich es nicht tue, macht ein anderer den Job. So habe ich mich damit abgefunden. . . .“ Seine Tätigkeit in Wien besteht darin, Brot und andere Backwaren täglich auf die Müllkippe zu fahren, weil sie nicht mehr frisch sind. Die Summe dieser entsorgten Lebensmittel würde jeden Tag ausreichen, eine 15.000 Einwohner Stadt wie Graz zu versorgen, welche nicht allzu weit entfernt ist.

Sie glauben dies nicht? Dann empfehle ich Ihnen diesen Film anzusehen, denn das ausgewählte Beispiel ist nur ein besonders augenfälliges Beispiel für Umverteilungskrisen und Vernichtungswahnsinn, um die Preise stabil zu halten, Produktion und Beschäftigung anzukurbeln – auch wenn die Nachfrage nicht mehr hinterherkommt.

Kennzeichen einer sinnvollen Tätigkeit müsste demgegenüber sein, dass sie die Ressourcen der Natur schont und unsere Energieversorgung nachhaltig gewährleistet, dass sie Teilhabe

und Selbstversorgung nicht als Gegensätze aufbauscht, sondern als sich ergänzende Möglichkeiten sieht: Sowohl als auch, nicht entweder - oder.

Sinnvolle Tätigkeiten sind nicht nur für das Individuum nützlich, sondern auch für das Gemeinwesen, in einem stetig sich verändernden Prozess: Was stattfinden müsste, wäre die „Emanzipation des Bürgers vom Arbeiter“⁸⁾.

Aus der Sicht eines müßig gehenden glücklichen Erwerbslosen würde dies heißen:

„Selbst wenn wir alle der Reihe nach aus dem „sozialen Netz“ rausfliegen und in zermürbender Unsicherheit leben müssten, der Grundwiderspruch einer arbeitsvernichtenden Arbeitsgesellschaft wird nicht gelöst werden. Unsere Kritik wird weiterhin gelten und das glückliche Bild, das wir projiziert haben, dürfte umso mehr Sehnsucht erregen. Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst. Es gibt ein Leben nach der Arbeit.“⁹⁾

Lieber Leser, schämen Sie sich nicht über die Erleichterung, die Sie jetzt fühlen. Und dass Sie große Lust auf etwas Positives haben, ist ganz natürlich. Selbstredend ist auch große Lust auf eine Tafel Schokolade oder eine neue CD wie „Modern Times“ je nach Stimmungslage erlaubt!

Nun, die erste Lust nach etwas Positivem würde ich Ihnen gern erfüllen. Aus der Sicht einer allein erziehenden Mutter, deren Kind inzwischen auf die Dreißig zugeht, hier eine kleine Liste sinnvoller Tätigkeiten: Kinder aus dem Kinderladen mit nach Hause nehmen, damit das eigene Kind nicht so alleine ist. Die Kinderladengruppe inklusive ErzieherIn bekochen, damit sie einmal etwas frisch Gekochtes zu essen bekommen. Schulbegleitdienst für Erstklässler organisieren. Den Lebenslauf in der Bewerbungsmappe aktualisieren. Schlaflieder singen. Einen Artikel schreiben: „Warum Frauen nie arbeitslos sind“¹⁰⁾. Mit dem Hund der Nachbarin im Schlosspark herumtollen. Supervision mit den KollegInnen aus dem Stadtteilzentrum. Faschingskostüm nähen. Elternabende besuchen.

Verstehen Sie bitte, was ich meine: Es gibt so viele sinnvolle Tätigkeiten, die niemals öffentlich erwähnt werden, aber gerade deshalb dringend aufgewertet werden müssten, ohne sie in Arbeit umzufunktionieren. Nicht der Arbeitsbegriff muss erweitert werden, sondern sinnvolle Tätigkeiten müssen wahrgenommen, anerkannt und honoriert werden, *gerade weil* sie freiwillig und ohne monetäre Gegenleistung erbracht werden. Ausführungen über Ehrenamt oder bürgerschaftliches Engagement gibt es genug an anderem Ort, deshalb erlauben Sie mir hierüber zu schweigen.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich habe zwei Berufe, zwei Lieblingsstädte, zwei amerikanische Freundinnen und Verwandte in der Schweiz. Ich schreibe und reise sehr gerne. Meine Bewerbungen werden höflich, aber freundlich, oft mit dem Hinweis auf meine guten

Qualifikationen zurückgewiesen. Zwischen den Zeilen im Nichts lese ich, dass ich wohl entweder zu alt oder zu teuer sein muss. Oder die Konkurrenz zu groß.

Wie gut, dass es sinnvolle Tätigkeiten gibt wie das Schreiben von Texten, die aus aktuellem Anlass ein wenig rebellisch sind. Beim Schreiben bin ich freiwillig und gerne ein Computeranhängsel. Ich stelle mir vor, einen imaginären Federhalter zu schwingen - wie eine Waffe. Liebe Leserinnen, liebe Leser, Sie zu treffen und zu berühren, war mein Ziel. Denn was kann sinnvoller und lustvoller sein, als MIT ERFOLG zu rebellieren?

Anmerkungen:

- 1) aus: U.P. Gasche, H.Guggenbühl: „Das Geschwätz vom Wachstum“, orell füssli Verlag AG, Zürich 2004, ISBN 3-280-05101-0
- 2) Dr. Thorsten Schulten zum Europäischen Tarifbericht 2005/2006 des WSI (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung Berlin) in der Pressemitteilung vom 31.07.06 „Löhne in Deutschland hinken europäischer Entwicklung hinterher“ www.boeckler.de
- 3) Interview Kristine von Klot mit Klaus Maria Brandauer in Köln, anlässlich der Premiere der Dreigroschenoper am 11.08., veröffentlicht in der Zeitschrift mobil Nr.08/2006
- 4) Herbert Schui, Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg: „Geht der Gesellschaft die Arbeit aus oder der Verstand? in Claudia Lenz u.a. (Hg.): Hauptsache Arbeit, VSA Hamburg
- 5) Tobias Crefeld, Debatte Grundeinkommen des deutschen Netzwerk Grundeinkommen (www.grundeinkommen.de) Beitrag vom 30.08.06
- 6) aus „Unbezahlte Arbeit erscheint erstmals in offizieller Jahresrechnung der Schweiz“, erschienen in Frauensicht, Ausgabe Nr. 1/2005, Quelle: „Teure Haushaltsproduktion“, Neue Zürcher Zeitung vom 02.11.04 (HA-4), Literatur: Satellitenkonto Haushaltsproduktion, hg. v. Bundesamt für Statistik, CH-Neuenburg 2004, Bestellungen: order @bfs.admin.ch. Bestell-Nr.: 643-0400
- 7) Dokumentarfilm von Erwin Wagenhofer, Infos: www.essen-global.de
Buch zum Film: Erwin Wagenhofer, Max Annas: „We feed the world“
Verlag orange press, April 2006, 3. Auflage August 2006, Vorwort: Renate Künast
ISBN: 978-3-936086-26-3
- 8) zitiert aus Wolfgang Engler: „Bürger, ohne Arbeit“ Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft, Aufbau-Verlag, Berlin, 2005, ISBN 3-351-02590-4
- 9) aus Guillaume Paoli: „Aussteigen für Einsteiger“ in derselbe (Hg.): „Mehr Zuckerbrot, weniger Peitsche“ Verlag Klaus Bittermann, 2002, ISBN 3-89320-062-2
- 10) erschienen in: „Arbeitslosenzeitung, Zeitung der Arbeitsloseninitiativen, Ausgabe Nr.6, Jan/Febr. 1984, Berlin